

GREGOR SCHIRMER

## Marxismus an der Schwelle zum 21. Jahrhundert – Bilanz und Perspektive. Konferenz vom 14. bis 16. März in Hannover

Ohne in Euphorie zu verfallen, kann man wohl feststellen: Das schwierige Unterfangen, Linke aus Ost- und Westdeutschland, die sich aus unterschiedlichen Gründen und in unterschiedlichem Maß an Karl Marx orientieren, zu einer Diskussion zusammenzubringen, ist gelungen, wenn auch nicht alle Spielarten marxistischen Herangehens in Hannover vertreten waren. Sozialdemokraten, demokratische Sozialisten, Kommunisten, Troztkisten, Persönlichkeiten ohne Parteibindung, Gewerkschafter bewiesen, daß man einander – ohne Anspruch auf Wahrheitsmonopol und Ausschließlichkeit – etwas zu sagen hat und dem anderen zuhören kann. Leider waren Deutsche unter sich. Ausländische Gäste konnten aus finanziellen Gründen nicht eingeladen werden. Die Diskussion war offen und oft kontrovers und leidenschaftlich, aber – von einigen unqualifizierten Zwischenrufen abgesehen – freundschaftlich und konstruktiv. Wiederholt wurde der Wunsch geäußert, diese Diskussion in Nachfolgekonferenzen zu konkreteren Themen fortzuführen.

Natürlich konnten die über 600 Teilnehmer – darunter viele jüngere Leute – in den drei Tagen keine Bilanz des Marxismus erarbeiten. Dazu sind die gesellschaftlichen Umbrüche seit 1989/90 zu radikal und die Krise des Marxismus und der sozialistischen Bewegung zu tief. Aber die Konferenz bewies, daß marxistisches Denken in Deutschland keineswegs am Ende ist, vielleicht an einem neuen Anfang steht, daß unterschiedliche Sichtweisen im Marxismus durchaus produktiv sind und daß es beachtenswerte Ansätze marxistischer Untersuchungen des heutigen Kapitalismus und kluge Ideen über die Zukunft aus marxistischer Feder gibt. Das zeigte auch das reichhaltige Literaturangebot im Foyer. Marx ist offensichtlich nach dem Untergang des Realsozialismus keineswegs ein toter Hund, sondern für historische Analyse unentbehrlich und die Aussicht ist nicht gering, daß ein erneuerter Marxismus im 21. Jahrhundert seine Perspektive haben wird, wenn auch niemand sagen konnte und wollte, worin sie im einzelnen besteht.

Die Konferenz war von Joachim Bischoff (Hamburg), Frank Deppe (Marburg), Uwe-Jens Heuer (Berlin), Heinz Jung (Frankfurt/M.) und Fred Schmidt (München) initiiert worden. 30 Zeitschriften und Vereinigungen beteiligten sich mit autonom organisierten workshops zu einer breiten Palette von Themen. »UTOPIE kreativ« organisierte zusammen mit »Helle Panke« eine Diskussionsrunde zum Thema »Transformation ins 21. Jahrhundert«. Es gab fünf Plenartagen, über die im folgenden noch kurz berichtet

Gregor Schirmer – Jg. 1932,  
Prof Dr., Jurist

werden wird und drei interessante Vorträge: Annelies Laschitza über Rosa Luxemburg gab Einblick in Leben und Denken einer faszinierenden Marxistin und in eine Fundgrube sozialistischer Strategie und Taktik; Michael Krätke demonstrierte die Aktualität der politischen Ökonomie von Marx; Thomas Metscher über Lukács, Bloch und die aristotelische Linke bot meisterlich vergleichende Geschichtsphilosophie.

Gemessen am Anspruch des Themas blieben wichtige Aspekte ausgeblendet oder unterbelichtet. Frauen gaben zu Recht ihrem Unmut darüber freien Lauf, daß die Geschlechterfrage nicht behandelt wurde. Heutiges marxistisches Denken wurde außerhalb Deutschlands – mit Ausnahme von Frank Deppe – und außerhalb Europas, z. B. in Lateinamerika und China, kaum oder nur spärlich reflektiert. Die großen globalen Probleme wurden zu wenig in die Überlegungen einbezogen. Zustände und Entwicklungen in der Dritten Welt spielten eine zu geringe Rolle. Die so brisante Umwelt-Problematik wurde nur in einem workshop artikuliert. Das Thema Krieg-Frieden-Abrüstung wurde nur am Rande angeschnitten. Bei aller Anerkennung der zentralen Bedeutung der Ökonomie und des Sozialen hätten das Politische und Ideologische, die Fragen von Macht und Gegenmacht, von geistig-kultureller Herrschaft und Unterdrückung stärker beachtet werden sollen.

Ein so breit formuliertes Thema provoziert freilich immer die Kritik, daß dieses oder jenes Problem eigentlich dazugehört hätte, aber weggefallen ist. Manches ist vielleicht bei der Konferenzvorbereitung versäumt worden. Aber die aufgezählten Defizite der Konferenz sind womöglich zugleich weiße Flecken und Schwachpunkte marxistischer Analyse und Forschung in diesem Lande.

Auftakt der Hannoveraner Unternehmung war ein Plenum mit Ernst Engelberg, Frank Deppe und Oskar Negt, moderiert von Jürgen Reusch. Die Vorträge können in der Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 30, Juni 1997, S. 21 bis 46 nachgelesen werden. Ernst Engelberg setzte sich mit der Meinung von Adam Schaff auseinander, die Oktoberrevolution sei »nüchtern gesagt <antimarxistisch> gewesen«, weil der von Marx für eine Revolution vorausgesetzte ökonomische Entwicklungsstand in Rußland gefehlt hat. Engelberg hielt dem die Meinung von Marx entgegen, daß es »in den Extremitäten des bürgerlichen Körpers ... natürlich eher zu gewaltsamen Ausbrüchen kommen [muß] als in seinem Herzen«. Frank Deppe zeichnete ein nüchternes und ernüchterndes Bild von der Krise des Marxismus und der sozialistischen Bewegung, die »tiefer, existentieller [ist] als die früheren – diese Einsicht erschließt sich durch den Blick auf den Zustand von Organisationen der sozialistischen Bewegung, die sich auf Marx beziehen; das zeigt auch ein Blick auf die (marginale) Rolle des Marxismus im internationalen Wissenschaftssystem und in der politischen Kultur«. Er eröffnete allerdings auch eine neue »Richtung, in der die Zukunft des Sozialismus zu denken wäre«. Oskar Negt – souverän im Umgang mit Zwischenrufern – analysierte Neuzugänge zum Marx'schen Denken.

Berichtenswert ist die Kontroverse zwischen Engelberg und Negt über die Frage, welche Chancen die Oktoberrevolution ange-

sichts des Ausbleibens oder Scheiterns der Revolutionen im Westen gehabt hat. Engelberg beantwortete diese Frage positiv, Negt eher negativ. Negts Auffassung, nach dem Wegfall der »Beißhemmungen«, die der Realsozialismus dem Kapitalismus aufgezwungen hat, käme es nun erstmalig zum »Kapitalismus pur«, fand sowohl Zustimmung als auch – wegen undifferenzierter Betrachtungsweise – Ablehnung. In einer weiteren Fragen löckte Negt wider den Stachel herkömmlicher marxistischer Erkenntnis und stieß auf Widerstand von Engelberg und aus dem Auditorium. Es sei – so Negt – eine fundamentale Entstellung der stalinistisch geprägten Orthodoxie, daß die Praxis das Kriterium der Wahrheit ist. Negt wollte wohl aus gutem Grund davor warnen, eine verkehrte Praxis zum Richter über die Wissenschaft zu machen. Wissenschaft ist immer auch Kritik der Praxis und Aufforderung zu anderer Praxis. Nichtsdestoweniger bleibt wohl die praktische Bewährung ein entscheidender Beweis für die Richtigkeit wissenschaftlicher Theorie. Und die Theorie ist als Leitlinie für Praxis, für politisches Handeln unabhömmlich. Die Warnung Negts vor Kurzschlüssigkeiten ist jedoch mehr als berechtigt.

Im zweiten Plenum diskutierten Gretchen Binus, Joachim Bischoff, Jörg Huffschmid, Dieter Klein und Leo Meyer unter der Moderation von Harry Nick über das Thema »Kapitalismus am Ende des 20. Jahrhunderts – Marxistische Analysen«. Die Debatte zeigte, daß es in der Tat für politisches Handeln bedeutsame marxistische Analysen der Veränderungen des heutigen Kapitalismus gibt.

Für Joachim Bischoff ist die gegenwärtige Entwicklung des Kapitalismus in den Metropolen durch die partielle Rückkehr zum Prinzip des laissez-faire charakterisiert. Er machte auf ein für linke Politik wichtiges Problem aufmerksam: In wachsendem Ausmaß werden abhängig Beschäftigte zwecks eigener sozialer Absicherung und privater Risikovorsorge notgedrungen zu Kleinsparern und damit in den share-holder-Kapitalismus eingebunden. Gretchen Binus verwies auf fortdauernde Konzentrationsprozesse. Dekonzentration und Dezentralisierung von Unternehmensstrukturen seien Ausdruck binnenunternehmerischer Arbeitsteilung und dürften nicht über die fortgesetzte Monopolisierung und die Konzentration ökonomischer Macht hinwegtäuschen. Leo Meyer vertrat den Standpunkt, daß der Produktions- und nicht der Finanzsektor die treibende Kraft der Globalisierung sei und erläuterte dies am Beispiel des Siemens-Konzerns. Dieter Klein setzte sich mit dem »Paradoxon« auseinander, daß sich in der kapitalistischen Gesellschaft neue Quellen des Reichtums in neue Quellen der Not verwandeln. Er wehrte sich gegen den Vorwurf, Verfasser des Kommentars »Zur Programmatik der PDS« würden den Marxismus durch eine Theorie der Moderne ersetzen. Jörg Huffschmid sah im Neoliberalismus lediglich eine Variante kapitalistischer Politik, keine Wesensänderung des derzeitigen Kapitalismus.

Ein wichtiges Problem wurde von Ernst-Theodor Mohl aufgeworfen. Nach seiner Meinung könne die aktuelle ökonomische Entwicklung weniger als weitere Zuspitzung der Krise, denn als Beginn eines neuen Aufschwungs im Verlauf des Kondratieff-Zyklus gedeutet werden. Er verwies auf steigende Wachstumsraten

der Weltwirtschaft seit 1991 und auf das starke Entwicklungspotential der kapitalistischen Wirtschaft. Bezweifelt wurde, ob der Monopolbegriff für ökonomische Analyse heute noch brauchbar sei und inwieweit der Finanzsektor sich über längere Zeit verselbständigen könne.

Das dritte Plenum war dem Thema »Veränderte kapitalistische Klassengesellschaft« gewidmet. Im Podium wurden Erich Hahn, Sebastian Herkommer, Uwe Kremer und Ute Osterkamp von Peter Strutynski moderiert. Daß es keinen Grund gibt, den Klassenbegriff über Bord zu werfen, war gemeinsamer Ausgangspunkt der Diskutanten.

Sebastian Herkommer plädierte für die Unterscheidung von »ökonomischer« Klasse und »sozialer« Klasse. Sehr bedenkenswert ist seine Frage, welchen Platz die dauerhaft ausgegliederten Gruppen wie Langzeitarbeitslose, chronisch Arme, Asylanten, Obdachlose, Drogenabhängige usw. in klassentheoretischen Überlegungen einnehmen. Uwe Kremer führte den nach seiner Meinung dynamischeren Begriff der »Klassenlandschaften« in die Diskussion ein. Klassenlandschaften seien in hohem Maße politisch bestimmt, Klassengesellschaft werde auch »politisch gemacht«. Erich Hahn äußerte sich zum Verhältnis von Menschheits- und Klassenfragen. Die gedankliche Trennung zwischen beiden habe verhängnisvolle Auswirkungen gehabt. Die Klassenfrage bleibe wichtig, denn es gebe »kein Menschheitsproblem, demgegenüber Reiche nicht in einer günstigeren Position sind als Arme«. Wie wahr! Erich Hahn erinnerte an eine Aussage des verstorbenen Mitinitiators der Konferenz, Heinz Jung: »Ohne die Arbeiterklasse bleibt der Sozialismus eine interessante Idee. Ohne den Sozialismus erlangt die Arbeiterklasse kein eigenständiges gesellschaftliches Gewicht«.

Ute Osterkamp führte einen im kerkömmlichen Marxismus unterschätzten Aspekt in die Diskussion ein. Sie stellte die scharfe Trennung zwischen denen, die unterdrücken und denen, die Unterdrückung erleiden, in Frage. Jeder Mensch sei einbezogen in die Beschränkung und Unterdrückung anderer Menschen. Und daraus zog sie praktische Schlußfolgerungen: »Wenn man unter Unterdrückung nicht nur die materielle Unterprivilegierung, sondern die allgemeine Instrumentalisierung der Menschen für fremdgesetzte Ziele einschließlich der damit verbundenen Einbezogenheit in die Unterdrückung anderer versteht, fordert der politische Kampf niemals Selbstaufopferung, sondern ganz im Gegenteil das Eintreten für Verhältnisse, die es ermöglichen, die Lebensansprüche – sowohl die eigenen als auch die der anderen – zu realisieren«. Aber geht es wirklich ganz ohne »Selbstaufopferung«?

Thema des vierten Plenums war der Problemkreis »Demokratie, Menschenrechte, Emanzipation und Sozialismus« mit Nina Hager, Uwe-Jens Heuer, Peter von Oertzen und Gerhard Stuby unter der Moderation von Norman Paech. Das Gespräch im Podium begann ziemlich abstrakt-juristisch darüber, was unter Emanzipation zu verstehen sei. Nach Begriffsklärungen und ungeduldigen Zwischenrufen aus dem Saal ging es dann aber ans »Eingemachte«. Thematisiert wurde der reale Sozialismus und sein Demokratie-Defizit am Beispiel der DDR.

Für Peter von Oertzen ist die Frage, ob die DDR sozialistisch war oder nicht, scholastisch. Die Hauptsache sei, daß die Verfügung über das Eigentum in die Hände einer demokratisch organisierten Gesellschaft gelegt wird. Ohne breite Demokratie und gesicherte Menschenrechte könne es keinen Sozialismus geben. Dazu ein herz-erfrischender Dialog: Peter von Oertzen berief sich auf die heftige Kritik Kautskys an Lenins undemokratischem Vorgehen im damaligen Rußland. Darauf Uwe-Jens Heuer: Da sei ja was dran. Aber Lenin habe Kautsky geantwortet, unter den russischen Bedingungen könne er sich Demokratie jetzt nicht leisten; Kautsky könne es unter den deutschen Bedingungen ja anders, demokratischer machen. »Aber« – so Heuer unter beifälligem Lachen des Auditoriums – »Kautsky hat es bis heute noch nicht gemacht!« Damit war ein Kernproblem aufgeworfen: Wie kann und soll ein demokratischer Weg zum Sozialismus gestaltet werden?

Im letzten Plenum zum Thema »Hat Klassenbewegung eine Zukunft?« debattierten Judith Dellheim, Horst Schmitthenner, Sybille Stamm, Hubert Thiermeyer und Michael Wendl, von Richard Detje moderiert, vor allem über die Rolle der Gewerkschaften. Richard Detje registrierte in den letzten Jahren eine Renaissance sozialer Kämpfe in Deutschland. Durch Verweis auf die Schwächen und Grenzen dieser Kämpfe wurde sein Optimismus allerdings stark relativiert. Man war sich darüber einig, daß der Widerstand der Gewerkschaften gegen den Abbau des Sozialstaats konzeptionslos, sektoral beschränkt und nicht politisiert sei. Die Gründe für diesen Zustand wurden jedoch nicht sehr tief ausgelotet. Zu Recht wurde als einer der Gründe das Fehlen einer linken Reformalternative ausgemacht. Die Frage, warum die Betroffenen Arbeitslosigkeit und sozialen Kahlschlag mehr oder weniger geduldig hinnehmen, blieb ungeklärt.

Das Plenum konnte natürlich in zwei Stunden nicht nachholen, was die Linken bisher nicht vollbracht haben, nämlich ein Programm des Widerstandes gegen den neokonservativen Rückschritt zu entwickeln. Horst Schmitthenner trat für ein gemeinsames Projekt von Gewerkschaften und anderen politischen und gesellschaftlichen Kräften gegen die Deregulierungspolitik von Regierung und Großkapital ein und verwies auf die »Erfurter Erklärung« als einen Ansatz hierfür. Ein politischer Kurswechsel sei nur auf der Basis verstärkter außerparlamentarischer Aktivitäten erreichbar.

Es konnten hier nur Streiflichter – noch dazu aus meinem subjektiven Erleben – nachgezeichnet werden. Ein Konferenzprotokoll sollte bald zur Verfügung stehen. Hoffentlich findet sich ein erweiterter Kreis von Initiatoren, der Karl Marx und marxistischem Denken verbunden ist und die nötige wissenschaftliche Souveränität, politische Unvoreingenommenheit, organisatorische und finanzielle Kraft besitzt, um eine Nachfolgekonzferenz vorzubereiten. Es wäre ein Verlust für die marxistische Linke, wenn Hannover eine Eintagsfliege bliebe.